

# ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

---

*E 710/1964*

## **Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) Frühjahrs-Feldbestellung**

Mit 14 Abbildungen

GÖTTINGEN 1971

---

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

## Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) Frühjahrs-Feldbestellung<sup>1</sup>

F. KUSSMAUL, Stuttgart

### Allgemeine Vorbemerkungen

Die Tağik<sup>2</sup> sind eines der ältesten ethnischen Elemente Ostirans und Turans, heute auf den Süden von Sowjetisch Mittelasien und Afganistan (Afghanistan) verteilt (1¼ Millionen in der Sowjetunion, etwa 2,5 Millionen in Afganistan). Ihr Name scheint auf ein persisches Wort zurückzugehen, mit dem man in der frühislamischen Zeit Araber und Arabermischlinge bezeichnete, später Muslime im Iran überhaupt, und schließlich die jetzigen Tağik, die schon in vormongolischer Zeit das Gros der Bevölkerung Ostirans und der Oasenbevölkerung Turans ausgemacht haben, aber durch den Mongoleneinfall und seine Folgen aufhörten, ein geschlossener Volkskörper zu bleiben: Hazara — Mischlinge aus eingewanderten Mongolen und Tağiken — und Čahar Aimaq (jüngere Gruppierung auf dem Boden des alten Tağikischen mit verschiedenen

---

<sup>1</sup> Angaben zum Film und Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 22 u. 23.

<sup>2</sup> Zur Transkription: Die folgenden Laute werden abweichend vom deutschen Sprachgebrauch verwendet:

ğ Laut zwischen g und gutturalem r	x wie ch in ach
ğ wie j in (engl.) journal	j wie j in jung
č wie tsch in Tschako	éu Akzente bei einander folgenden Vokalen: beide Laute sind getrennt zu sprechen
q gutturales k	
š wie deutsches sch	
z wie stimmhaftes s	aw wie au in auch

Im Filmtitel und in der Überschrift des Textes wurde eine abweichende Schreibweise verwendet.

Fremdeinflüssen) haben in Zentral- und Nordwest-Afghanistan einen Keil gebildet zwischen den Tağik im Westen (Herat) und denen im Osten (von Kabul aus nach Norden, vor allem der ganze Nordosten des heutigen Landes). Ihre Sprache, das Tağikische, eine altertümliche persische Mundart, haben die Tağik aber den Hazara wie den Čahar Aimağ vererbt, sie ist heute die lingua franca fast des ganzen Landes. Im Nordosten, in einigen Tälern des nördlichen Hindukuš und des Pamir-Randgebietes, haben — wie auf sowjetischer Seite — kleine Talgaue noch



Abb. 1. Jäger aus Iskatul auf der Steinbockjagd  
Der europide Typ der Tağik wird deutlich

Foto: H. SCHLENKER

eigene altertümliche Restsprachen ostiranischer Herkunft, die Pamirdialekte, erhalten. Kulturell sind deren Träger aber durchaus Teile der Tağik, was sie auch selbst sagen.

Die Tağik gerieten seit dem 8. Jahrhundert unter arabisch-islamischen Einfluß und waren um 1000 n. Chr. vollständig islamisiert. Der größte Teil wandte sich der Sunna zu, ein Teil, besonders der im Nordosten, wurde Anhänger des Ismailitentums, da und dort trifft man Gruppen von Schiiten. Schon frühe chinesische und arabische Quellen berichten von den Tağiken als fleißigen Bauern, geschickten Handwerkern und Händlern. Daran hat sich nicht viel geändert, obwohl die Tağik seitdem große Teile ihres alten Siedlungsraumes an Hazara, Turkvölker (Uzbeken und

Turkmenen) und — seit der Zeit der afghanischen Expansion nach Norden — an die Afغانen verloren haben und mehr und mehr in die Gebirgsräume abgedrängt wurden.

Überall ist der Anbau auf bewässerten Feldern und zusätzlich auf Regenfeldern das Rückgrat der bäuerlichen Wirtschaft, die also noch immer den Charakter von Oasenbau trägt. Ergänzt wird sie durch Viehzucht, die in vereinzelt Fällen, entsprechend der Landesnatur und der Sozialstruktur, ein Übergewicht über den Feldbau gewinnen

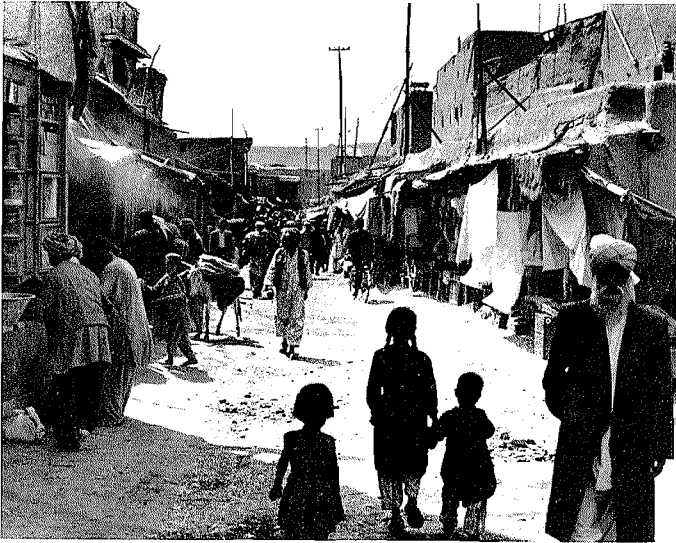


Abb. 2. Bazarstraße in Faizabad

Foto: P. SNOY

konnte und manche Tağiken zu einem fast halbnomadischen Leben veranlaßte, meist in einer Form der Transhumance, bei der nur ein Teil der Bevölkerung den Sommer hindurch mit den Tieren umherzieht, während ein anderer daheim der Feldarbeit nachgeht. Almweiden sind in den Gebirgsgegenden überall vorhanden und charakteristisch. Wichtigste Tierarten sind Schaf, Ziege, Rind, Esel und Pferd, dazu Huhn und Hund, in Hohtälern des Nordostens neuerdings auch der Yak. Für fast alle tağikischen Gebiete ist ein intensiver Obstbau charakteristisch (Äpfel, Birnen, Maulbeeren, Aprikosen, Pfirsiche, Nüsse, Mandeln und Wein), der vereinzelt an Bedeutung selbst Ackerbau und Viehzucht übertreffen kann und vor allem Bargeld in die meist leere Familienkasse bringt.

Freilich sind die Taĝik nicht nur Bauern. Ein großer Teil von ihnen lebt in den Städten, denn die Taĝik sind das eigentliche Stadtvolk Ostirans und Turans. Wendig und geschickt stellen sie meist Handwerker und Händler, aber wenig Soldaten. Ihre Liebe zur Heimat ist groß, aber Nachbarn mit kräftigeren Ellenbogen drängen sie immer noch weiter zurück in die Gebirgstäler, die neben den Städten heute ihre Heimat sind.



Abb. 3. Felder und Terrassen im Warduĝtal

Foto: H. SCHLENKER

Der geschlossenste Siedlungsraum innerhalb Afĝanistans ist heute die Provinz Badaxšan (Badakhshan) im Nordosten des Landes, ein Gebirgsland, das zwischen dem Hindukuš-Hauptkamm im Süden und Südosten, dem Panĝ (oberer Amu Darja) im Osten und Norden und dem Kamm des Xwaĝa Muhammad-Gebirges im Westen liegt, etwa in der Breitenlage des südlichen Sizilien und des nördlichen Tunesien. Die randlichen Gebirge erreichen zum Teil Höhen zwischen 5000 und 7000 m, aber auch im Inneren, im Süden und im Norden, herrscht das Hochgebirge vor, während die Täler, Becken und Bergländer des zentralen Teiles mehr Mittelgebirgscharakter zeigen. Aber auch hier hat man oft den Eindruck, im Hochgebirge zu sein, da die Gehänge infolge des jahrtausendelangen Raubbaues am Wald, Verbisses durch Ziegen und häufiger Überweidung stark zerrunzt sind. So wurde das Land fast völlig abgeholzt, stehen die

Hänge gegenüber den Stürmen und vor allem den Sturzregen des Frühlings schutzlos da, die geschlossene Pflanzendecke ist zerstört, und eine nennenswerte Humusdecke fehlt in weiten Teilen.

Die Niederschläge fallen so gut wie ausschließlich zwischen November und Mai, zum guten Teil als Schnee, im Frühjahr, während der Hauptniederschlagszeit, außer in den Hochgebirgstälern, als Regen. Diese



Abb. 4. Dorf am Ostrand des Beckens von Zebak

Foto: H. SCHLENKER

sind recht beträchtlich (exakte Messungen über längere Zeiträume liegen nicht vor), aber ihre jahreszeitliche Verteilung bringt es mit sich, daß Anbau ohne künstliche Bewässerung viele Risiken und meist nur geringe Erträge bringt. So bilden die Bewässerungskanäle die wichtigste Grundlage bäuerlichen Wirtschaftens. Da in vielen Gebieten den ganzen Sommer hindurch genügend Wasser aus gletschergespeisten Flüssen zur Verfügung steht, ist das Wasserproblem meist nicht allzu gravierend, mehr schon das Fehlen von bewässerbarem Boden in ausreichendem Maße. Die Täler sind oft eng und steil gebösch, und mit den technischen Möglichkeiten der Bewohner läßt sich das irrigierte Areal in vielen Fällen nicht wesentlich vergrößern.

Geographische Orte der Felder und damit auch der Siedlungen sind deshalb die Täler selbst und die wenigen Becken, die in die Gebirge eingegliedert sind. Wegen der häufigen Überschwemmungen der Talsohlen im Frühjahr und der Aufschotterung der überfluteten Flächen sind die Felder gewöhnlich an die Talhänge angelehnt, erst recht in den Becken-

landschaften, deren Inneres zumeist von großen Schuttflächen eingenommen wird. Ähnliche Lagen bevorzugen die Dörfer: Sie liegen an den Talhängen auf Terrassen, auf Schuttkegeln, auf flachen Hängen. Es sind gewöhnlich kleine Haufendörfer oder Weiler, drei bis 35 Haushalte groß, selten bis zu 60 oder gar 100 Häusern angewachsen. Innerhalb der Weiler leben oft nur Angehörige einer einzigen Verwandtschaftsgruppe, eines Clans. In den Dörfern dagegen leben mehrere Clane ge-



Abb. 5. Maulbeerbäume bei einem Taġik-Dorf

Foto: F. KUSSMAUL

meinsam, untereinander meist verwandt und vielfach verschwägert. Bei der Eheschließung herrscht die Wahl von Basen vor, doch werden auch Mädchen von anderen Clanen geheiratet, meist solche aus der eigenen politischen Einheit, dem eigenen *qawm*, der in der Regel eine Anzahl von Siedlungen umfaßt. In den einzelnen Haushalten leben Angehörige einer Großfamilie oder einer *extended family*, die als Wirtschaftseinheit existiert, wogegen der Clan (*konda, amaki*) mehr eine zeremonielle Einheit darstellt, wenn man davon absieht, daß man gemeinsam Steuern bezahlt und sich bei Feldarbeiten gegenseitig hilft.

Die Feldarbeit ist im wesentlichen Männersache, im zentralen Gebiet ausschließlich, in den Hochtälern helfen die Frauen in der Ernte und beim Drusch. Ihre Aufgabe ist dagegen — neben der Arbeit im Haus — die Versorgung des Viehs, vor allem das Melken und die Verarbeitung

der Milch. Da der Winter für die Männer eine sehr arbeitsarme Zeit ist, gehen heute manche — vor allem jüngere — Männer nach Westen, um in den Industrieorten Qatagans als Saisonarbeiter Geld (vor allem für den Brautkauf) zu verdienen, ältere, um ihre Finanzen zu sanieren.

Der Besitz ist meist klein, die Streuung des Vermögens breit. Großgrundbesitz ist nahezu unbekannt. Flächen bewässerten Arealen im Umfang von 50 bis 60 Ar gelten bereits als reichliche Ackernahrung, die



Abb. 6. Alm-Abtrieb im Tal des Zardéu

Foto: H. SCHLENKER

meisten Familien besitzen nicht mehr als 20 bis 30 Ar, viele noch weniger. Die Zahl der Besitzlosen ist relativ klein. Man bearbeitet die gewöhnlich über die ganze Feldgemarkung verstreuten Feldstücke selbst, doch hält man gerne Knechte und Mägde, um die schwere Arbeit abwälzen zu können, Söhne und Töchter Armer, die gegen Naturallohn — und neuerdings etwas Geld — sich für ein Jahr verdingen.

Nicht nur der intensive Obstbau in den niedriger gelegenen Tälern — die tağikische Siedlung geht nirgends unter 1000 m NN herab —, sondern auch der Feldbau verrät alte bäuerliche Tradition und viel empirisches Wissen. Angebaut werden seit alter Zeit besonders Weizen und Gerste, Hirse und Hülsenfrüchte (Feldbohnen und Erbsenarten). Ölfrüchte (Flachs und Sesam), Klee und Luzerne, in den tieferen Lagen kam etwas Reis dazu, neuerdings breitet sich der Maisanbau wegen der höheren Erträge aus. Luzerne, Klee und Stroh, daneben Heu, das auf den Talsohlen an Kanälen und in den Bergen gewonnen wird, bilden zusammen



mit etwas Gerste das Viehfutter. Die Tiere werden aber so oft und lange wie möglich auf die Weiden gebracht, damit man Winterfutter einsparen kann.

Man hat gewöhnlich eine Art Drei-Felder-Wirtschaft mit Weizen-Gerste-Brache, letztere in Form von Hackfrüchten oder Schwarzer Brache. Zelgen konnten wir in Badaxšan nirgends beobachten, es gibt sie aber im westlich angrenzenden Farxartal, das gleichfalls von Tağik besiedelt ist. Bis in eine Höhe von 1700 m NN wird Wintergetreide angebaut, vorwiegend Weizen, weniger Gerste. Hier wird vor dem Säen

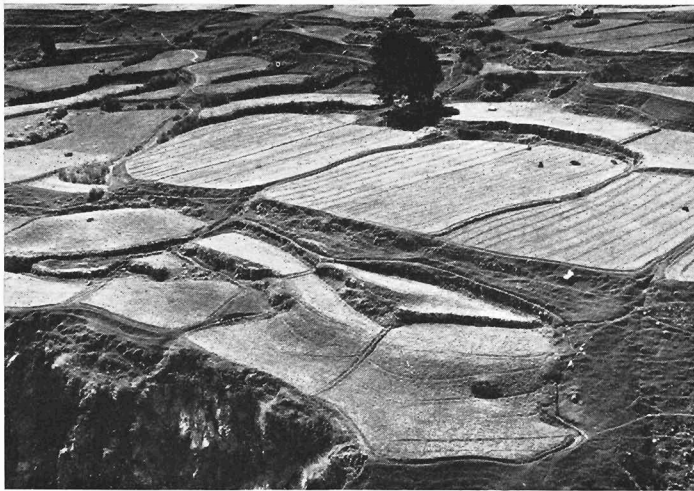


Abb. 7. Terrassenfelder mit Bewässerungsanlage

Foto: H. SCHLENKER

bewässert, auch im Frühjahr geschieht dies, wenn ein Stück Brachland wieder unter den Pflug genommen wird. Düngung (mit Mist) ist allgemein gebräuchlich, und zwar düngt man möglichst jedes dritte Jahr, immer vor Aussaat von Weizen.

Bei Beginn der Vegetationsperiode werden vorbereitende Arbeiten geleistet: Mauern (Trockenmauern am Rand von Dörfern und Wegen) werden wieder aufgebaut und mit Dornestrüpp bekrönt, damit das Vieh nicht in die Felder einbricht, Heckenzäune werden zum selben Zweck und in ähnlichen Fällen errichtet, der Dung wird aus den Ställen herausgetragen und vom Hof aus auf die Felder gebracht und dort verworfen. Anschließend beginnt die eigentliche, durch zahlreiche Bräuche gekennzeichnete Aussaat, und zwar — außer bei Brachland — auf das ungepflügte Feld, das vorher als Stoppelweide gedient hatte. Das ein-

gesäte Feld wird gepflügt und mit einer Art Streifegge glattgestrichen. Oft beobachtet man mehrere dieser Arbeiten auf einem Feldstück nebeneinander: einen Mann, der Mist auseinanderwirft, einen anderen, der mit einem Stock Saatwurfassen markiert, den Säer, den Pflüger, einen Schollenklopfer und — mit oder ohne tierischen Vorspann — das Ein-

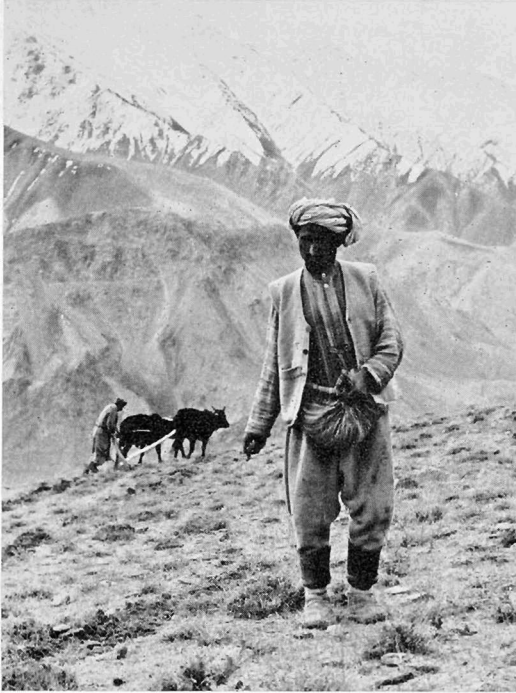


Abb. 8. Regenfeldbau: Aussaat auf das ungepflügte Feld

Foto: H. SCHLENKER

ebnen mit der Streifegge. Wenn alle Felder eingesät sind, werden überall — wieder in Gemeinschaftsarbeit unter Verwandten — die Bewässerungsgräben innerhalb der Felder angelegt und die Kanäle gereinigt, wo dies nicht bereits geschehen war.

Nach dem Abschluß dieser Arbeiten geschieht auf den Feldern bis zur Ernte nicht mehr viel: Man muß nach Eintritt der trockenen Jahreszeit mehrmals bewässern, und aus manchen Fruchtarten wird das Unkraut (durch Frauen) ausgejätet. In der Erntezeit werden die einzelnen Fruchtarten nacheinander geschnitten, zu kleinen Garben gebunden und zu

Manteln zusammengelegt. Nach dem Abschluß dieser Arbeiten wird in Dorfnähe ein Dreschplatz hergerichtet, zu dem man nach und nach das ganze Getreide bringt, um es mit Hilfe von Ochsen (mit oder — seltener — ohne Dreschschlitten) zu dreschen, jede Fruchtart gesondert. Nach dem Drusch wird das Stroh weggeschüttelt und auf den Dächern, ganz selten in Scheunen, untergebracht. Der Rest, Getreide und Dreschrückstand, wird geworfelt, das Getreide gesiebt und unter Einhaltung fester Bräuche aufgeteilt und abgesackt. Es wird in Säcken heimgebracht, in, vor oder auf dem Haus in Speichern verschiedener Art gelagert. Vor dem Mahlen (gelegentlich noch auf Reibsteinen, sonst in Wassermühlen) wird es auf den flachen Hausdächern ausgebreitet, von Hand verlesen und dann gemahlen. Jeden Tag bäckt die Frau das notwendige Brot, gewöhnlich dünne, ungesäuerte Fladen, es gibt aber auch Brot in dickeren Fladen, mit Sauerteig hergestellt. Brot dient die größte Zeit des Jahres hindurch als Hauptnahrungsmittel, und zwar neben der Suppe, für die vor allem Mehl, aus Hülsenfrüchten gewonnen, verwendet wird. Brot mit Tee und Suppen sind die Hauptnahrungsmittel, dazu — während der Laktationsperiode — Milch und Milchprodukte, besonders Sauermilch und Buttermilch, dazuhin Obst. Selbst in den höchstgelegenen Dörfern — sie liegen bei etwa 3300 m NN — mit ihrem hohen Anteil an Vieh in der Wirtschaft ist der Fleischgenuß selten, meist auf Feste beschränkt. Überall ist bei den Ärmern das Brot im Frühjahr und gegen die Ernte hin knapp, so daß man das Mehl mit Gerste, Mais und Hülsenfrüchten strecken muß, die Nahrung mit Kräutersuppen, getrockneten Beeren und Trockenquark, bis frisches Obst und die neue Ernte der Not ein Ende setzen.

Die geringen Überschüsse der eigenen Wirtschaft verwendet man dazu, die kleinen Steuern zu zahlen und das wenige dazuzukaufen, das man nicht selbst produziert: Baumwollstoffe und bestimmte Arten von Wollstoffen (besonders getragene europäische Kleidung), Tee und Reis, Zucker und Salz, Streichhölzer und vereinzelt ein bißchen Petroleum. Beim Erwerb dieser oft unverhältnismäßig teuren Güter helfen die Produkte, die die Frauen aus eigener Wolle herstellen. Fast jedes Gebiet hat auf diesem Sektor seine Spezialität, die verkauft oder gegen anderes Notwendiges getauscht wird.

### **Die Feldbestellung**

In der Höhenlage von Zebak (etwa 2700 m NN) wird kein Wintergetreide mehr angepflanzt, die Feldbestellung erfolgt also ausschließlich im Frühjahr. Die vorbereitenden Arbeiten beginnen mit dem Aufhören des Frosts: Man schließt die Lücken in Trockenmauern (als Dorf- und — vereinzelt — Feldbegrenzungen), baut Heckenzäune (siehe Film E 709) und licst Steine von den Feldern ab. Vor allem wird jetzt der

Dung auf die Felder gebracht, und zwar auf diejenigen, die mit Brotgetreide, also Weizen oder — hier in den Hochtälern häufig — Gerste eingesät werden sollen. Bei diesem Dünger handelt es sich um eine Mischung aus Erde, die man im Herbst vom Feld geholt und im Laufe des Winters allwöchentlich in den Stall gebracht hatte, und tierischen Fäkalien. In einzelnen Gebieten innerhalb Badaxšans wird dabei verschieden verfahren: Während in Zebak (und ebenso in Sanglië) der Dung

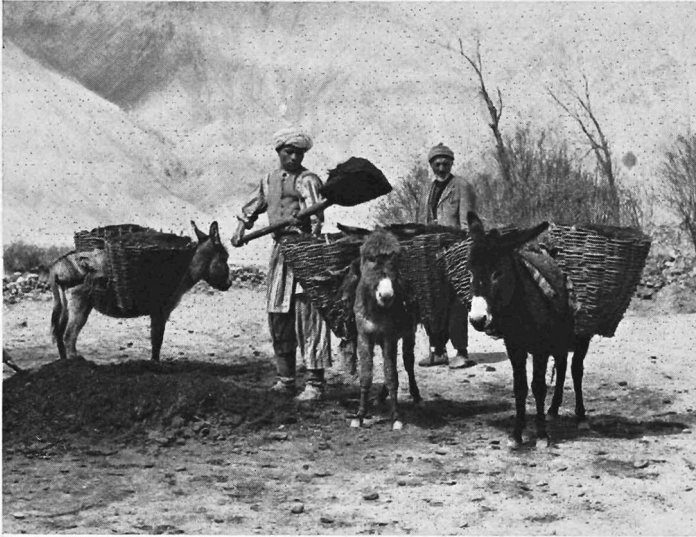


Abb. 9. Transport von Stallmist

Foto: H. SCHLENKER

draußen zuerst auf große Haufen geschüttet und dann erst auf kleine verteilt und schließlich verworfen wird, bringt man in den anderen Gebieten, z. B. im Becken von Baharak, ihn gleich in kleinen Haufen aufs Feld, so daß ein Arbeitsgang weniger anfällt.

Die Aussaat erfolgt in der Regel unmittelbar anschließend, wenn möglich an einem traditionell festgelegten Tag, der freilich von Dorf zu Dorf wechseln kann — Dienstag oder Donnerstag einer bestimmten Woche. Dabei macht die geringe Zahl der zur Verfügung stehenden Pflugoehsen gewöhnlich eine Zusammenarbeit von Nachbarn — d. h. meist Verwandten — notwendig, Man sät in die ungeschälten und ungepflügten Felder, gewissermaßen in die Stoppelfelder des Vorjahres, die freilich durch die Stoppelweide fast alle Pflanzenreste eingebüßt haben. Bei der

Bestellung selbst laufen die Arbeiten nebeneinander her: Die Markierung der Saatwurfassen mit Hilfe eines Stockes, das Säen, das anschließende Pflügen, das in kurzen, nie geraden Gängen erfolgt, weil man lange „Furchen“ den knapp gefütterten Tieren nicht zumuten kann, das Ablesen der Steine, das Zerklopfen der Schollen und das Ebenstreichen der Felder mit einer Art Streifegge, der *mala*. Diese besteht in Zebak aus einem etwa meterbreiten Holzgerüst, in das Faschinen aus Dornestrüpp eingesetzt sind, mit großen Steinen beschwert. Diese „Egge“ wird von einem Mann über das Feld gezogen. In Zardéu und Baharak ist die *mala* ein Streichbrett mit Zugbaum, etwa klafterbreit, das von Ochsen gezogen wird, wobei der Treiber gewöhnlich auf der *mala* steht, um sie zu



Abb. 10. Pflügen mit Hakenpflug

Foto: H. SCHLENKER

beschweren. In Sanglië ist die *mala* ein hackenförmiges Gerät mit kurzem, breitem Blatt aus Steinbockhorn.

Oft werden nach Abschluß dieser Arbeiten an den Parzellengrenzen entlang tiefere Furchen mit dem Pflug gezogen, ähnliche in Abständen von 15 m<sup>1</sup> quer zur Feldrichtung — als Gerippe der späteren Bewässerungsanlage.

<sup>1</sup> Bei der Bearbeitung des Films ergibt sich, daß das in Tribus 14, 48f. angegebene Maß so zu korrigieren ist.

Die Feldarbeiten dauern meist von morgens bis abends, die Leute essen mittags auf dem Feld. Je nach dem Besitzstand einer „Nachbarschaft“ oder „Freundschaft“ dauert die Arbeit ein bis zwei Wochen. Erst wenn alle Felder bestellt sind, wird mit einer anderen Arbeit begonnen.

### Zur Entstehung des Films

Der Film entstand am 7. 4. 1963 (Hinausbringen des Düngers) und am 13. 4. 1963 (eigentliche Feldbestellung) in Zebak.

Während wir am ersten Tag bei einem kleinen Bauern filmten, dessen erwachsene Söhne miteinander arbeiteten, wurde die Aufnahme am



Abb. 11. Arbeiten mit Streifegge (*mala*)

Foto: H. SCHLENKER

13. 4. auf dem Feld eines der angesehensten Bauern der ganzen Gegend aufgenommen, auf dem des ehemaligen Arbab (Bürgermeister) Qurban Mohammad, der während seiner Amtszeit als *arbab e kalon* (Groß-Arbab, vgl. Tribus 14, 82.) das ganze Becken von Zebak verwaltet hatte, diesen nun in seinem Amtsbezirk wesentlich verkleinerten Posten (nur noch Arbab) aber wenige Jahre vorher seinem Sohn überlassen hatte. Die beiden treten im Film auf. Die Familie ist nicht übermäßig reich, erfreut sich aber, dank der menschlichen Qualitäten des alten Arbab, großer Beliebtheit.

Wir hatten die Absicht gehabt, das mit zahlreichen Zeremonien versehene „Erste Pflügen“ aufzunehmen, mußten aber darauf verzichten, weil die Bevölkerung aus dem genauen Zeitpunkt und Ort ein Geheimnis machte. Es fand dann am 8. 4. spät abends statt. Wir konnten den Vorgang beobachten und fotografieren, aber nicht mehr filmen<sup>1</sup>. So entschlossen wir uns, auf einem einzelnen Feld den ganzen Komplex im Film aufzunehmen und trafen mit dem alten Arbab eine entsprechende Verabredung. In den Verlauf der Arbeiten wurde nirgends eingegriffen. Wir begannen mit den Filmaufnahmen morgens gegen 1/2 9 Uhr und arbeiteten bis nach 14.00 Uhr. Zu diesem Zeitpunkt war das eine Feldstück fertig, das etwa 8 bis 10 Ar groß gewesen sein mag.

Kamera: Bolex H 16; Filmmaterial: 16-mm-Schwarzweiß-Negativfilm Kodak Plus X. Mit Stativ aufgenommen. Aufnahmefrequenz: 24 B/s.

### Filmbeschreibung

Der Film fängt damit an, daß zwei Männer mit vollen Kiepen auf dem Rücken aus dem Stall eines Gehöftes heraustreten, durch den Hof gehen, und den Dung auf einem freien Platz vor dem Gehöft auf einen bereits bestehenden Haufen schütten. Die gemörtelten Mauern der Häuser und die Trockenmauern der Gehöfteinfriedung treten ins Bild.

Der auf dem Haufen liegende Mist wird mit Hacken gelockert. Drei Esel, mit leeren Kiepen auf dem Rücken, kommen mit einem Treiber vom Feld zurück und werden nun mit dem gelockerten Dung beladen, wobei hölzerne Schaufeln verwendet werden. Dann sieht man die Esel auf dem Weg durch das Tal, wieder von einem Treiber begleitet. Ein Bewässerungskanal wird durchschritten, ein Mann mit einer Last von geschnittenen Dornhecken kreuzt das Bild. Die Esel und ihr Begleiter gehen auf einen großen Dunghaufen zu, der auf einem der Felder liegt. Der Haufen weist zwei deutliche Gipfel auf, zwischen die der Treiber den ersten Esel schiebt. Durch Herausziehen eines Holzstabes werden die Körbe auf dem Eselrücken frei, sie fallen herab, werden auf den Dunghaufen entleert und an der Verbindungsstelle (einer Lasche an jeder Kiepe) wieder durch das Holzstück verbunden. Die drei Esel werden in gleicher Weise abgeladen, man sieht, daß sie als Decke unter den Körben ein Filzstück tragen. Die Körbe, die Verbindungsstellen zwischen ihnen und das Holzstück, das durch die Laschen geschoben wird, werden deutlich. Die Esel, die zwischendurch ein bißchen weiden, bekommen die leeren Körbe auf den Rücken und werden ins Dorf zurückgetrieben. Die Pappeln im Hintergrund markieren den Verlauf eines Bewässerungskanals.

<sup>1</sup> P. SNOY hat die mit der Feldbestellung zusammenhängenden Bräuche in Munğan dargestellt: Feldbestellung in Mundschan. In: Festschrift für Ad. E. Jensen, München 1964.



Abb. 12. Arbeiten mit Streifbrett

Foto: H. SCHLENKER



Abb. 13. Umbrechen kurzer Beete

Foto: H. SCHLENKER



Der nächste Arbeitsgang bringt das Verteilen des Dunghaufens. Er wird in kleine, reihenweise liegende Haufen aufgeteilt. Zwei Männer füllen eine Kiepe mit Hilfe des Zugspatens und geben sie einem dritten auf den Rücken, der den Dung dann wegträgt. Er steigt dabei über einen großen Lesesteinwall hinweg. Man sieht immer wieder, wie geringwertig der Boden, wie stark er mit Gesteinscherben durchsetzt ist. Auf einem benachbarten Feld erscheint einmal ein Mann, der dort mit der *mala*, hier einer Art Streifegge, arbeitet. Auch eine Feldbegrenzung tritt ins



Abb. 14, Anlegen von Bewässerungsgräben

Foto: H. SCHLESKER

Bild, ein flach geführter Kanal, an dem große und kleine Sträucher wachsen. Zum Schluß werden die Dunghaufen auf dem Feld mit der Holzschaufel verworfen.

Das Feldstück, auf dem wir filmten, war im vergangenen Jahr brach gelegen und wie alle Brachäcker deshalb im Herbst gepflügt worden (die alten „Furchen“ etwa Nord-Süd). Die eigentliche Bestellungsarbeit beginnt nun damit, daß der Säer (der alte Arbab, denn das Säen ist immer Aufgabe des Familienoberhauptes) mit einem Begleiter auf dem Feld eintrifft und der Jüngere dem Älteren aus einem Ziegenbalg Saatweizen in einen Zipfel seines Mantels gibt. Der Alte beginnt mit der Aussaat, wobei immer wieder der charakteristische Saatwurf deutlich wird: Er ist ein Doppelwurf, die eine Hälfte des Saatgutes wird gegen die rechte, die andere gegen die linke Grenze der knapp  $1\frac{1}{2}$  m breiten Gasse

gestreut. Dem Säer voraus geht ein anderer Mann, der die Wurfgasse markiert: In einer Einstellung geht der Mann am linken Bildrand dem Hintergrund zu, einen Stock so auf dem Rücken haltend, daß dessen unteres Ende einen Strich auf dem Boden hinterläßt. Im Hintergrund wird auf einem angrenzenden Feld gepflügt.

Kurz darauf kommt auf „unser“ Feldstück eine Gruppe von Pflü gern: Ein Mann trägt eine Kiepe mit Stroh, ein zweiter hat das Joch unter dem Arm, der dritte den Hakenpflug geschultert. Er ist mit einem gußeisernen Pflugschuh versehen, der in Zebak aus der Gießerei von Koran (am Oberlauf des Kokča) eingehandelt wird. Die drei treiben ein paar Ochsen auf den Acker. Diese werden angeschirrt, der Pflugbaum mit Hilfe von Strick und Holzknebel am Joch befestigt. Der Pflug wird eingesetzt, wie immer wird die erste Furche von Osten nach Westen gezogen. Die Ochsen werden mit einer einfachen Gerte angetrieben. Einige Einstellungen zeigen deutlich, daß der Pflug den Boden kräftig aufwühlt, aber nicht wendet.

Die Struktur des Bodens läßt leider nicht genug deutlich werden, daß der Pflü ger nicht die ganze Länge des Feldstückes auf einmal durchpflügt, sondern — möglichst quer zur Richtung des Pflügens im vorausgegangen Herbst — jeweils nur etwa die halbe Länge, und auch diese nicht in geraden „Furchen“, sondern von der Stirnseite aus in Bögen, die zeitweilig zu richtigen haken- oder halbmondförmigen Gängen werden, so daß wegen des unregelmäßigen Umkehrens ein in sich geschlossenes, gerades Beet nicht entstehen kann und der letzte ungepflügte Rest einer Parzelle nicht selten in deren Mitte liegt, wenn von allen vier Seiten aus gepflügt worden war, und zwar immer bogenförmig. Beim Wenden hebt der Pflü ger den Pflug aus dem Boden, geht selbst in kurzem Kreis und setzt den Pflug neu ein.

Immer wieder sieht man, daß die einzelnen Arbeiten nebeneinander herlaufen: Das Mistverwerfen, das Säen, Pflügen, Steineablesen, ja sogar das Heckenschneiden am Feldrain geschehen gleichzeitig. Man erkennt auch die Feldlage im Talgrund, vor einem steil aufragenden Bergzug, davor den Terrassencharakter der Felder, hier meist nicht durch Mauern gegeneinander abgesetzt, sondern durch flache Wälle, die gekennzeichnet sind durch Hecken- und Graswuchs.

Auf dem durchpflügten Feld erscheint ein Mann, der die *mala* zieht, um das Feld glattzustreifen. Er geht immer quer zur Richtung des Pflügers. Obwohl der Boden hier sehr locker ist, wird ein Junge mit dem Zerklopfen von Schollen beauftragt, was er mit einer Hacke vornimmt. Eine weitere Arbeit wird am Rande miterledigt: Das Ausputzen der Kanäle, das in den Hochtälern allerdings meist erst nach Abschluß der ganzen Frühjahrsfeldbestellung vorgenommen wird. Während des Winters zusammengebrochene Trockenmauern werden wieder aufgesetzt und Hecken, die den gleichmäßigen Wasserlauf beeinträchtigen könnten,

gerodet. Mit dem Zugspaten wird der Graben etwas vertieft und ein Stück weit in das Feld hineingeführt.

Gegen 13.30 Uhr bringt der Besitzer des Feldes, der alte Arbab, das Vesper. Er trägt eine Kupferkanne mit Tee und ein Tuch mit Teeschalen und Brot. Beim Tee handelt es sich um den typischen gesalzenen und mit Milch verdickten Šorčai, den sich meist nur die Reicheren leisten können. Das Tuch ist aus Wolle fein gewoben und gefärbt, es wird im zentralen Badaxšan hergestellt und von dort eingehandelt. Die Porzellanschalen stammen aus der Manufaktur in Qunduz. Das Fladenbrot wird — wie man sieht — in dieser Gegend dicker gebacken, unter Zusatz von Sauerteig (vgl. Film E 715). Vier Männer setzen sich zusammen, essen und trinken. Währenddem erhalten die Pflugochsen Stroh vorgeworfen, das in der Kiepe mitgebracht wurde. Anschließend werden sie am Kanal getränkt.

Der Schluß des Films zeigt, wie abschließend die Hauptgräben der späteren Bewässerungsanlage im Feld mit dem Pflug gezogen werden: Rund um das Feld, und dann in einigermaßen regelmäßigen Abständen von etwa 12 bis 15 m quer zu seiner Längsrichtung, werden Gräben gezogen. Damit ist die Bestellung des Ackers abgeschlossen.

### Filmveröffentlichungen

Während der Expedition der Herren F. KUSSMAUL und P. SNOY nach Afghanistan in den Jahren 1962/63 wurden folgende Filme aufgenommen:

- [1] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Schlachten eines Schafes. Film E 682.
- [2] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Schafschur und Filzherstellung. Film E 683.
- [3] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Weben eines Teppichs. Film E 684.
- [4] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Brotbacken. Film E 685.
- [5] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Kampfspiel. Film E 686.
- [6] Paschtunen (Afghanistan, Wardak) — Männertanz. Film E 717.
- [7] Paschtunen (Afghanistan, Wardak) — Wassergetriebene Reis-Stampfe. Film E 749.
- [8] Paschtunen (Afghanistan, Badakhshan) — Männertanz und pantomimisches Zwischenspiel. Film E 766.
- [9] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Einholen und Scheren von Yaks. Film E 679.
- [10] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Lockern und Spinnen von Yak-Wolle. Film E 680.
- [11] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Schmieden eines Hufeisens, Hufbeschlag. Film E 681.

- [12] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Aufbauen von Hecken-zäunen. Film E 709.
- [13] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Frühjahrs-Feldbestellung. Film E 710.
- [14] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Feldbewässerung. Film E 711.
- [15] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Weizenschnitt. Film E 712.
- [16] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Dreschen und Worfeln von Weizen. Film E 713.
- [17] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Mahlen von Getreide. Film E 714.
- [18] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Brotbacken. Film E 715.
- [19] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Bau einer Brücke. Film E 716.
- [20] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Vier Männertänze. Film E 718.
- [21] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Weben eines Teppichs. Film E 719.
- [22] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Gerben einer Steinbockhaut. Film E 741.
- [23] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Anfertigen von Stiefeln. Film E 742.
- [24] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Holzkohle-Gewinnung. Film E 743.
- [25] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Herstellen von Schwarzpulver. Film E 744.
- [26] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Herstellen eines Kugelbogens. Film E 745.
- [27] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Korbflechterei. Film E 746.
- [28] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Töpfern von Gefäßen. Film E 747.
- [29] Tadschiken (Afghanistan, Badakhshan) — Formen und Eisengießen. Film E 748.
- [30] Afghanistan — Reiterspiel „Buzkaši“. Film E 750.

### Literatur

- [31] GRÖTZBACH, E.: Kulturgeographische Beobachtungen im Farkhār-Tal (Afghanischer Hindukusch). In: Die Erde **96**, 1965.
- [32] IVEN, W.: Vom Pändschir zum Pändsch. Bericht über eine Forschungsreise im Hindukusch und Nordost-Afghanistan. In: Petermanns Mitteilungen **81**, 1935.
- [33] JENTSCH, C.: Vergleichende Studien über Mensch und Siedlung in den Alpen und in Hochgebirgen Asiens. In: Schlern-Schriften **237**, 1964 (Jlg-Festschrift).

- [34] KUSSMAUL, F.: Badaxšan und seine Tağiken. Vorläufiger Bericht über Reisen und Arbeiten der Stuttgarter Badaxšan-Expedition 1962/63. In: *Tribus* 14, 1965. (Zit.: *Tribus* 14.)
- [35] KUSSMAUL, F.: Siedlung und Gehöft bei den Tağiken in den Bergländern Afğanistans. In: *Anthropos* 60, 1965. (Zit.: *Anthropos* 60, 1965.)
- [36] MARKOWSKI, B.: Die materielle Kultur des Kabulgebietes. Leipzig 1932.
- [37] OLUFSEN, O.: *Through the Unknown Pamirs. The Second Danish Pamir Expedition 1898—99.* London 1904.
- [38] SCHULTZ, A. v.: Die Pamirtadschik (= Veröffentlichungen des oberhessischen Museums, Heft 1). Gießen 1914.
- [39] SCHURMANN, H. F.: *The Mongols of Afghanistan. An Ethnography of the Moghòls and Related Peoples of Afghanistan* (= *Central Asiatic Studies*, 4). 's-Gravenhage 1962.
- [40] SNOY, P.: Feldbestellung in Mundschan. In: *Festschrift für Ad. E. Jensen*, München 1965.
- [41] SNOY, P.: Nuristan und Munğan. In: *Tribus* 14, 1965.
- [42] WAWILOV, N. J., und D. D. BUKINICH: *Agricultural Afghanistan* (= *Bull. of Applied Botany*, Suppl. 33). Leningrad 1929.
- [43] WOOD, J.: *A Journey to the Source of the River Oxus.* New Ed. by his son. London 1872.

---

### Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1964 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Stummfilm, 16 mm, schwarzweiß, 135 m 12½ min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahme des Films erfolgte im Jahre 1963 durch H. SCHLENKER, Schweningen, während der „Stuttgarter Badakhshan-Expedition“, die vom Linden-Museum, Stuttgart, mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft durchgeführt wurde. Wissenschaftliche Leitung: Dr. F. KUSSMAUL, Stuttgart, Dr. P. SNOY, Mainz. Bearbeitet und veröffentlicht durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen (Direktor: Prof. Dr.-Ing. G. WOLF); Sachbearbeitung: Dr. K. VOLPRECHT.

### Inhalt des Films

Im Dorf Zebak (Nordost-Afğanistan. Provinz Badaxšan) wird der Gesamtkomplex der Feldbestellung im Frühjahr 1963 gezeigt: das Hinausbringen von Dung, das Säen, das Pflügen und die nebenher laufenden Arbeiten bis zum Abschluß der Bestellung auf dem betreffenden Acker.

### **Summary of the Film**

In the village of Zebak (North-East Afghanistan, Province of Badaxšan) the whole complex of field cultivation in the spring of 1963 is shown: dunging, sowing, ploughing, and the auxiliary work involved until cultivation is finished in the field concerned.

### **Résumé du Film**

Le processus tout entier du labourage d'un champ a été filmé dans le village de Zebak (dans le nord-est de l'Afghanistan, province de Badaxšan) au printemps de 1963: il s'agit du transport du fumier, des semailles, du labourage, ainsi que de toutes les autres opérations qui se présentent jusqu'à la fin du labourage de ce champ.